

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretinig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie 20 Pfg. auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2, 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2, 11 Uhr einzusenden

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig

Nr. 99.

Mittwoch den 12. Dezember 1906.

16. Jahrgang.

### Bekanntmachung.

Mit Ende dieses Jahres scheiden aus dem Gemeinderate aus:

a. aus der 1. Klasse der Anfassigen

Herr Fabrikant Ernst Gebler in Nr. 17,

Herrmann Schölzel in Nr. 75,

b. aus der 2. Klasse der Anfassigen

Herr Fabrikant Adolf Philipp in Nr. 6,

c. aus der Klasse der Unanfassigen

Herr Sigarrenarbeiter Adolf Zschiedrich in Nr. 121 c.

Es macht sich demzufolge die Wahl von 2 Ausschusspersonen aus der 1. Klasse und 1 Ausschussperson aus der 2. Klasse der anfassigen Gemeindeglieder, sowie 1 Ausschussperson aus der Klasse der unanfassigen Gemeindeglieder nötig.

Die Ausschreibenden sind wieder wählbar.

Die Wahl selbst ist für alle Klassen auf

### Sonnabend den 15. Dezember 1906

von nachmittags 5 bis 8 Uhr anberaumt worden.

Es werden hiermit alle anfassigen und unanfassigen stimmberechtigten Gemeindeglieder geladen, sich zur Vornahme der Wahl am genannten Tage im Wahllokal **Gasthof zum Anker** (1 Treppe) für die Anfassigen im hinteren, für die Unanfassigen im vorderen Gesellschaftszimmer einzufinden, mit der Warnung, daß die bis 8 Uhr nachmittags noch nicht Erschienenen nicht weiter zur Teilnahme an der Wahl zugelassen werden.

Auf dem in dem Termine persönlich abzugebenden Stimmzettel haben die Wähler die Namen von den wählbaren Gemeindegliedern so genau und bergefäßt anzugeben, daß über deren Person kein Zweifel übrig bleibt.

Bretinig, am 10. Dezember 1906.

Behold, Gemeindevorstand.

### Cerliches und Sächsisches.

Bretinig. Zur Begehung ihres 29. Stiftungsfestes hatte sich am Sonntag im Gasthof zum deutschen Hause die hiesige Feuerwehr eingefunden. Auch die Wehren aus den Nachbarorten und viele Gönner und Freunde der Feuerwehrleute hatten sich eingestellt, um dem Feste beizuwohnen. Mit einem Musikzuge eröffnet, begrüßte zunächst der Hauptmann Herr Hempel all die Erschienenen und ließ seine Ansprache ausbringen in ein Hoch auf den Protektor Sachsens Feuerwehren, unseren König Friedrich August. Unter entsprechenden Worten überreichte hierauf Herr Branddirektor Adolf Behold die üblichen Auszeichnungen und zwar dem Spritzenmann Oskar Steglitz und dem Steiger Max Dösch je ein Diplom für 20-jährige Dienstzeit; dem Steiger Heinrich Elbrecht, dem Sektionsführer Alwin Heinrich, dem Spritzenmann Alwin Behold und dem zweiten Spritzenmeister Paul Jäkel die Ähren für 15-jährige Dienstzeit. Von der Aushändigung des Allgemeinen Ehrenzeichens an den Steiger Moritz Kunath für 25-jährige Dienstzeit mußte infolge Miteingangs des ersten abgesehen werden. Der Steiger Elbrecht brachte namens der Deforierten für die erhaltenen Auszeichnungen dem Gemeinderate gegenüber seinen verbindlichsten Dank zum Ausdruck. Ein Festlied verkündete noch den Abend. Auch zwei stoll gespielte Sinfaker trugen nicht unwesentlich zur angenehmen Unterhaltung der Anwesenden bei. Mit einem Tänzchen wurde das bei feucht-fröhlicher Stimmung verlaufene Fest beschlossen.

Bretinig. Mit einem feinen Konzerte wartete uns am Sonntag im Gasthof zum Schützenhause das Trompeterkorps des königlich sächsischen Garderegiments auf. Sehr stark war der Besuch des Konzerts und mit gespannter Aufmerksamkeit folgte das Publikum den Darbietungen, die insgesamt mit größter Akkuratheit vorgetragen wurden. Daß das Konzert Anklang gefunden, zeigten die öfteren Zugaben, zu denen sich die Ausführenden verstehen mußten. An das Konzert schloß sich ein reich frequentierter Ball an.

Der Bundesrat berät gegenwärtig eine Novelle zur Gewerbeordnung. Man wird wohl nicht fehlgehen, wenn man annimmt, daß in dieser Novelle das Recht zur Ausbildung von Lehrlingen an die Erwerbung des Meistertitels geknüpft wird. Eine dahingehende Forderung ist schon längere Zeit hindurch von den berufenen Körperschaften des Handwerks erhoben. Regierungsförmig ist ihre Erfüllung in Aussicht gestellt worden. Bei der Stellung, die die Rechtsparteien des Reichstages gerade dieser Handwerkerfrage

gegenüber bisher eingenommen haben, ist wohl auch nicht daran zu zweifeln, daß der dem Bundesrate vorgelegte Entwurf noch in der laufenden Reichstagsagung Gesetz werden wird.

Zu besetzen ist eine ständige Lehrerstelle in Großröhrsdorf. Rollatur der Gemeinderat. 1600 Mark Anfangsgehalt, 1700 Mark vom vollendeten 25. Lebensjahre ab, sodann aller 2 Jahre 100 Mark Zulage, steigend bis 2800 Mark mit vollendetem 47. Lebensjahre und 2900 Mark Endgehalt mit vollendetem 50. Lebensjahre. In diesen Gehaltsätzen ist das Wohnungsgeld mit enthalten. Unverheirateten erhalten deshalb auf jeder Stufe 100 Mark weniger. Der anzustellende Lehrer hat wöchentlich 2 Stunden Fortbildungsschulunterricht gegen eine Vergütung von 130 Mark jährlich zu übernehmen. Bewerbungsgeheuche mit allen erforderlichen Beilagen sind beim Rollatur einzureichen.

Puls n i g. Der diesjährige Christmarkt findet Sonntag, den 16. Dezember 1906, von mittags 12 Uhr an statt.

R a m e n z. Sonnabend, den 15. Dezember 1906, vormittags 9 Uhr öffentliche Sitzung des Bezirksausschusses.

B i s c h o f s w e r d a. Das Ministerium des Innern hat auf den befristeten Bericht des akademischen Rats der königlichen Akademie der Künste beschlossen, für das Portal der erneuten Kirche zu Bischofswerda ein Mosaikbild aus den Mitteln des Kunstfonds (rund 10 000 Mark) zu verwilligen. Mit Ausführung dieses künstlerischen Schmuckes ist der Maler Josef Soller, Lehrer an der königlichen Kunstgewerbeschule in Dresden, beauftragt worden.

D e m i j - T h u m i g. Aus Anlaß der silbernen Hochzeit listete Glasfabrikant Greiner 5000 Mark für frunkte, ältere Arbeiter seiner Fabrik.

B a u z e n. Eine schätzenswerte Wohltat läßt der hiesige Kommerzienrat Eduard Weigang armen Schulkindern angedeihen; nicht weniger als 160 bedürftige Kinder erhalten täglich eine kräftige warme Frühkost, die seit Montag in der Volksschule verabfolgt wird.

Bei der am Freitag auf Langebrücker Revier stattgefundenen Haffjagd, an welcher auch der Großherzog von Oldenburg teilnahm, wurden ein Zwölfender, 1 Zehnder, 2 Achtender, 3 Sechsender, 5 Spießer und 10 Stück Mutterwild erlegt.

D r e s d e n, 8. Dez. Wegen verfuhten Totschlages wurde in der Vorstadt Cotta ein 30-jähriger, aus Bayern gebürtiger Brauergelhilfe festgenommen. Er hat im Dunkeln und in der Annahme, seine Geliebte vor sich zu haben, die Waffe gegen eine in demselben

Hause wohnhafte Frau gerichtet, glücklicherweise ohne getroffen zu haben.

Die glückspendende Dose. Eine hübsche Geschichte von dem Geheimnis einer Dose und einem „ehrlichen Finder“ wird dem „Mehln. Tgbl.“ erzählt. Ein Gutbesitzer in einer Weihen benachbarten Dörfchaft hatte zu öfteren Malen der Gattin gegenüber sein Mißfallen über ein Paar seiner „Unausprechlichen“ und die Absicht ausgedrückt, sich ihrer bei der ersten besten Gelegenheit zu entledigen. Die Gattin trug daher kein Bedenken, mit der Dose einen „armen Reisenden“ zu beglücken, der eines Tages um abgelegte Kleider ansprach. Eöbliches, nur schlecht verhehltes Erschrecken auf seiten des Gatten, als ihm beim Nachhausekommen von dem Geschehen Mitteilung wurde. Aber warum? Es hatte seinen guten Grund. Unser braver Landwirt war nämlich, wie das in der durch ihre Wohlhabenheit berühmten Vommagischer Pflege nicht selten vorkommen soll, ein Freund eines „kleinen Spielchens“, das aber nicht allemal ganz klein zu sein braucht. Und er hatte, um diese Neigung vor der strengen Gattin zu verbergen und das zum Spiel benötigte Betriebskapital ihrer Kontrolle zu entziehen, sich vom Schneider in die Dose einen „Geheimtresor“ einlegen lassen. In dem Geheimfach der verschentten Dose befanden sich nun noch Betriebskapital und Gewinn des letzten Spieltages. Aber nicht um den Verlust des Geldes war es dem wohl-situierten Gutsbesitzer zu tun, sondern seine ganze Sorge kristallisierte sich um den Gedanken, daß das Geld in die Hände eines „ehrlichen Menschen“ geraten, dieser es zurückbringen und so seine Gattin von seinem Geheimnis erfahren könnte. Mit Scherz und Spiel wäre es ja dann vorbei gewesen. Mehrere Monate schwebte er in peinlicher Ungewissheit. Da eines Tages brachte ein Brief die Erlösung. Der Briefschreiber war der Empfänger der Dose. Er hatte das „Geheimfach“ entdeckt, es aber in seiner Noilage nicht über sich vermagt, das Geld seinem rechtmäßigen Besitzer zurückzugeben. Aber es war trotzdem nicht in schlechte Hände geraten. Der Finder hatte es als guter Kaufmann angewandt, in Dresden, nachdem er sich noch zuvor nach dem Namen des Hosenbesizers erkundigt, sich neu ausgestattet, und auf dieser neuen Grundlage war es ihm gelungen, Stellung zu erhalten. Nun teilte er dem ehemaligen Besitzer seiner Glückshose mit, daß er bald in der Lage sein werde, das gesunde Geld, das er nur als geliehen betrachte, mit Zinsen zurückzugeben. Und er hat Wort gehalten. Die erste Abzahlungsrate ist bereits eingetroffen.

Wie beliebt die Martinsvögel sind, ist

daraus zu ersehen, daß der Großhändler Stoff aus Sagungen in der Zeit vom 5. August bis 25. November dieses Jahres in 37 Wagonladungen 15 184 Gänse in Glauchau ausgeladen und zum Vertrieb gebracht hat. Dieser enorme Umsatz bestätigt den alten Spruch wieder: „Eine gut jebatene Jans ist eine gute Gabe Gottes!“

Unter den Opfern der Explosion der Sprengstofffabrik in Annen im rheinisch-westfälischen Industriegebiet befindet sich auch ein Rohweiner, der Prokurist Rentisch, der Sohn des Bädermeisters Rentisch in Röhwein. An dem Aufkommen des Berunglückten, welcher schwere Gelenkbrüche und Kopfwunden erlitten hat, wird nach dort eingetroffener Nachricht sehr gemweifelt.

Der 20-jährige Sohn des Oekonomien Salzer in Niederschlema fiel in die offenstehende Dängergrube. Da Hilfe nicht gleich zur Stelle war, erstirbte der junge Mann.

Flüchtig geworden ist der Inhaber eines Bank- und Kommissionsgeschäftes in Leipzig Erich Riedel aus der Weststraße. Es war gegen ihn eine Untersuchung wegen Betrugs, Darlehensschwindsels usw. eingeleitet. Die Tagespresse hatte erst vor kurzem Gelegenheit genommen, vor den unsauberen Manipulationen Riedels nachdrücklich zu warnen. Interntzt wurde Riedel bei seinem wucherischen Treiben durch seinen Prokuristen Dittmar; der letztere wurde in Haft genommen. Als Riedel das selbe Schicksal erleiden sollte, fand man, daß der Vogel ausgeflogen war.

Zu viel verlangt. Vor dem neuen Markenautomaten am Hauptpostgebäude in Leipzig stand am Freitag nachmittags längere Zeit ein Badfischchen und wartete geduldig, bis der Nag leer wurde. Dann warf das nette Mädchen schnell einen Groschen in den Einwurf, legte den Automaten in Bewegung und war sichtlich enttäuscht, als sie Briefmarken erhielt. Als sie ein Herr fragte, ob sie etwa Postkarten wollte, entgegnete die Coastochter: „Ach nein, Schokolade!“

### Dresdner Schlachtviehmarkt vom 10. Dez. 1906.

Zum Ausrtrieb kamen: 3321 Schlachttiere und zwar 645 Rinder, 898 Schafe, 1540 Schweine und 240 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Rind in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 48—48, Schlachtgewicht 85—97; Kalben und Raps: Lebendgewicht 43—47, Schlachtgewicht: 78—82, Bullen: Lebendgewicht 45—48, Schlachtgewicht 79—83; Kälber: Lebendgewicht: 50—53 Schlachtgewicht 82—86; Schafe: 86—89 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 52—53, Schlachtgewicht 70—72. Es sind an die Bretie für die besten Biagerie: ...

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

Der Kaiser ist von seinem Jagd-  
aufenthalt in Schleißen wieder in Potsdam  
eingetroffen.

Die Note Frankreichs und Spaniens  
über das wegen der Unruhen in Marokko  
geplante Vorgehen ist durch die Berliner  
Botschafter beider Staaten dem Staatssekretär  
des Reichs v. Tschirch überreicht worden.  
Herr v. Tschirch erklärte, daß Deutschland an  
den Beschlüssen der Konferenz von Alge-  
ciras festhalten werde.

Wie verlautet, hat der Bundesrat  
beschlossen, die Fleischnotfrage am 12. d.  
im Reichstage zu verhandeln zu lassen.

Der Bundesrat erteilte den Ausschü-  
berichten über die Etats für das Auswärtige  
Amt und das Reichsfinanzamt, den Etat der  
Zölle, Steuern und Gebühren, die Etats für  
das Reichsamt des Innern und das Reichs-  
kolonialamt, sämtlich auf das Rechnungsjahr  
1907, sowie über den Entwurf eines Gesetzes,  
betreffend die Feststellung des Haushaltssets für die  
Schutzgebiete auf das Rechnungsjahr 1907 seine  
Zustimmung.

Das Zentrum beantragte in der  
Budget-Kommission, die Schutz-  
truppe in Südwestafrika im nächsten  
Etatjahr auf 2500 Mann herabzusetzen.

Der preuß. Landeseisenbahnrat  
hat mit großer Mehrheit der Vorlage der Staats-  
regierung über Ermäßigung der Stückgut-  
und Waarenladungsfrachten für Fleisch von  
fleischgeschlachtetem Vieh zugestimmt.

Wie verlautet, werden infolge der Er-  
gebnisse des Prozesses gegen Wilhelm Voigt,  
den falken Hauptmann von Adenau, die  
Bestimmungen über die Ausweisung  
Strafgefangener einer wesentlichen Ände-  
rung unterworfen werden.

Der Lübecker Senat wählte zum  
regierenden Bürgermeister für  
1907/08 den Senator Dr. Schoen.

## Osterreich-Ungarn.

Im Wiener Ministerium des  
Auswärtigen ist gleichfalls die gemeinsame Note  
Frankreichs und Spaniens, die die  
Marokkoangelegenheit behandelt, über-  
reicht worden. Wie verlautet, enthält das Atten-  
tats die Versicherung, daß die beiden Mächte in  
keinem Falle über das in Algeciras festge-  
setzte Programm hinausgehen und ihre gemein-  
same Flottenaufhebung beenden werden,  
sobald die Polizei in Marokko be-  
gründet ist.

Der Tiroler Landeskulturrat  
erhob gegen die Bestrebungen der Städte  
Innsbruck, die Ausfuhr österreichischer  
Viehes nach Deutschland zu verbieten, und  
dankte dem Ackerbauminister für seine entschiedene  
Haltung im entgegengekehrten Sinne.

Im Heeresauschuss der unga-  
rischen Delegation erklärte Kriegs-  
minister Schoenach, die Beobachtungen  
und Folgerungen aus dem russisch-japanischen  
Kriege würden auf das sorgfältigste von der  
Kriegsverwaltung berücksichtigt; sie bezögen sich  
in erster Linie auf die Ausrüstung der Artillerie.

## Frankreich.

In der Deputiertenkammer hielt  
Jaurès, der Führer der Sozialisten, eine längere  
Rede, in der er die Regierung vor der ins  
Werloste stehenden Politik warnte. Er warf  
dem Ministerium vor, daß es die Grenzen des  
Marokko-Abkommens überschreite. Vom  
Ministerium wurde noch nicht geantwortet. Die  
Algecirasakte wurde mit 537 Stimmen  
ohne Widerspruch genehmigt.

## England.

Das Oberhaus hat mit vielen An-  
derungen das Unterhausgesetz in dritter  
Lesung mit 105 gegen 28 Stimmen an-  
genommen.

## Schweiz.

Der Nationalrat hat einstimmig be-  
schlossen, in die Beratung des Entwurfs einer

neuen Militärorganisation einzu-  
treten.

## Italien.

Der Papst wies in einem geheimen  
Konkistorium auf den betrübenden Sturm der  
Ereignisse unserer Zeit hin und sprach die Hoffnung  
aus, daß es gelingen möge, die bestehenden  
Feindseligkeiten und Drohungen gegen  
die Kirche zu zunichte zu machen.

## Belgien.

In der Kammer erklärten sich mehrere  
Abgeordnete entschieden gegen die Übernahme  
des Kongostaates durch Belgien und nannten  
die Bedingungen des Königs Leopold  
einfach unannehmbar, da ihre Annahme das  
Land in gewagte Unternehmungen stürzen  
würde.

## Holland.

Die holländischen Truppen hatten auf der  
Insel Timor ein siegreiches Gefecht  
mit den Eingeborenen. Man hofft, in kurzer  
Zeit die Ruhe wiederhergestellt zu haben.

## Russland.

Angeichts der nahe bevorstehenden Du-  
mawahlen muß es der Regierung höchst  
unangenehm sein, daß ihre politischen Gegner  
gerade jetzt durch die fortgesetzte Entfaltung  
unerhörter Finanzskandale wuchstiges  
Anlagematerial in die Hände bekommen. Nach  
dem Vorkriegsschwindel, der durch Unter-  
schlagung von Geldern, die für die Notleidenden  
bestimmt waren, verübt wurde, ist jetzt ein neuer  
Beamtenbetrug ans Licht gekommen. Es  
handelt sich um die Unterschlagung  
mehrerer hunderttausend Rubel, die zum Unter-  
halt der im Gouvernement Archangelsk be-  
schickten politischen Gefangenen be-  
stimmt waren, deren Verlegung erdähnlich ist.  
Es ist bereits der frühere Gouverneur von  
Rinsk, Auzon, zur Untersuchung dieser Unter-  
schlagung wie der Lage der dortigen politischen  
Gefangenen überhaupt mit mehreren Beamten  
nach Archangelsk entsandt worden, und zwar  
auf die Veranlassung Stolypins.

In aller Stille läßt Rußland seine Flotte  
wieder heranzustellen. Für die Schwarze-  
meerflotte wurden bei der Schiffswerft zu  
Nikolajew vier Minenkreuzer von be-  
deutender Größe nach dem Muster der besten  
Fahrzeuge der europäischen Flotten in Auftrag  
gegeben.

## Äthen.

Die Verstärkung der japanischen  
Armee wird von der Tokioter Regierung mit  
nicht geringem Eifer betrieben als die Ver-  
größerung und Verbesserung der Flotte.  
Nach einer Meldung aus Yokohama hat das  
japanische Ministerium beschlossen, in das kommen-  
de Jahr einen Kredit für den Militärtransport  
zweiter Divisionen aus der Mandchurie und  
Korea und für die Bildung von zwei neuen  
Divisionen im Jahre 1907 einzustellen.

Das Befinden des seit langem schwer er-  
krankten Schahs von Persien hat sich nach  
Meldungen aus Teheran zu verschlimmern, daß  
man mit dem baldigen Ableben des Herrschers  
rechnet. Bei der großen politischen Unruhe,  
die im Lande herrscht, befürchtet man von  
einem Thronwechsel schlimme Folgen, dements-  
prechend haben viele Gouverneure der großen  
Städte Waffen und Munition gesammelt  
und große Vorräte an Korn aufgespeichert, um  
für die Ruhestörungen vorbereitet zu sein,  
die sicher ausbrechen werden, wenn der Schah  
stirbt.

## Hus dem Reichstage.

Der Reichstag beschäftigte sich am Donnerstag  
mit der Interpellation des Abg. Speck (Zentr.) betr.  
Verwendung der als „Futtergerste“ bezahlten Gerste  
als „Malzgerste“. In der Begründung der Anfrage  
verlangte Abg. Speck eine reinliche Scheidung  
zwischen Futtergerste, die allein zu begünstigen sei,  
und jeder andern Gerste, gleichviel, ob sie zu Bran-  
derweizenzwecken verwendet würde und ob sie zur  
Verhinderung jedes Substitutionsleidens die allgemeine  
Anwendung des Denaturierungsverfahrens vor-  
zuziehen sei. Herr v. Stengel, der die Inter-  
pellation beantwortete, erklärte, daß die Unter-  
scheidung der Futter- und Malzgerste außerordentlich

groß; Schwierigkeiten bereite, daß aber nach den  
Betrachtungen der Behörden von dem behaupteten  
Mißbrauch in irgendwie nennenswerten Um-  
fange nicht die Rede sein könne und eine Schädi-  
gung der Reichsfinanzen nicht vorliege. Das-  
selbe bestritt auch der preuß. Finanzminister  
Herr v. Rheinbaben. Von den Rednern aus dem  
Hause gaben die Sozialdemokraten und Freisinnigen  
ihre Genugtuung darüber Ausdruck, daß ihre  
feindseitig bei Festlegung des Gerstenzollens aus-  
gesprochenen Befürchtungen in Erfüllung gegangen  
seien, wobei sie auch auf die Verteuerung der  
Lebensmittel eingingen. Von den Rednern der  
Rechten, des Zentrums und der Nationalliberalen  
sowie des bayerischen Bauernbundes wurde die vom  
Bundesrat beschlossene Antwort als nicht  
befriedigend bezeichnet und die Forderung des  
Interpellanten bekräftigt. Namentlich wurde die  
Forderung aufgestellt, daß die Futtergerste feinstmüßig  
gemacht werden müsse, damit sie nicht als Malzgerste  
Verwendung finden könne.

Am 7. d. steht auf der Tagesordnung der Ent-  
wurf eines Gesetzes zur Ausführung der  
Generalakte der internationalen Konferenz  
von Algeciras vom 7. April 1906. Zur  
Begründung des Entwurfs nimmt das Wort  
Staatssekretär v. Tschirch: Die Algeciras-  
akte bildet die Grundlage für eine gesunde Weiter-  
entwicklung in Marokko, ausgehend von der Sou-  
veränität des Sultanats und der Gleichberechtigung  
sämtlicher dort lebender Völker. Es sind darin Be-  
stimmungen getroffen, welche den Angehörigen der  
fremden Staaten ein friedliches Nebeneinanderleben  
in Marokko verbürgen, Bestimmungen, deren Aus-  
führung teilweise schon begonnen hat. Diejenigen  
Bestimmungen der Akte, welche Deutschland betreffen,  
bedürfen der Zustimmung des Reichstages. Ich  
hoffe, daß das Haus dem Gesetzentwurf seine Zu-  
stimmung erteilen wird.

Abg. Daffermann (nat.-lib.): Der Ge-  
setzentwurf selbst wird keine Beratung notwendig  
machen. Eine berechtigte Kritik aber verdient die  
Form des vorliegenden Gesetzentwurfs. An den  
Herrn Staatssekretär richte ich nur die Frage, ob  
er bereit ist, eine Ausklärung zu geben über die  
französischen und spanische Agitation, die gegenwärtig  
in den marokkanischen Gewässern betrieben wird.

Staatssekretär des Auswärtigen v. Tschirch:  
Frankreich und Spanien haben Kriegsschiffe nach  
Langer geschickt, um die Ordnung aufrecht zu er-  
halten. Die beiden Staaten haben an die übrigen  
Mächte eine Note gerichtet, des Inhaltes, daß sie  
diese Maßnahmen nur zur Verhütung der Be-  
völkerung getroffen haben und daß sie nur im Sinne  
der Algeciras-Akte vorgehen beabsichtigen. Die Auto-  
rität des marokkanischen Gouverneurs solle aufrecht  
erhalten werden. Nachdem Spanien und Frankreich  
ausdrücklich erklärt hatten, streng lokal und im  
Sinne der Akte zu verfahren, war für Deutschland  
keine Veranlassung, gegen die französisch-spanischen  
Maßnahmen einzuschreiten.

Abg. v. Bollmar (soz.): Über die Marokko-  
frage ist kein anderes Parlament so ungenügend  
informiert worden wie der deutsche Reichstag; wir  
haben unsere Kenntnis nur aus der Presse ge-  
wonnen. Wir verlangen, daß die Aktion auf den  
engsten Rahmen beschränkt werde, denn wir sind  
keine Freunde einer Einmischung in fremde An-  
gelegenheiten. Ferner bitten wir darauf, daß dafür  
gesorgt werde, daß Frankreich und Spanien sich  
streng an die von ihnen abgegebenen Erklärungen  
halten.

Abg. Spain (Ztr.): Ich will auf die Marokko-  
Angelegenheit nicht näher eingehen, ich will nur  
meinen Befremden darüber zum Ausdruck bringen, daß  
die französisch-spanische Note nicht zur Kenntnis des  
Reichstages gekommen ist, daß es eine förmliche  
Mißachtung der Reichstagesgegenüber ist.

Abg. Wiemer (frei. Vp.): Die jetzige Aktion  
solte anfangs nur im „Geiste“ auch dem Wortlaut  
der Algeciras-Akte gemäß erfolgen. Vorberhand mag  
jedoch die Erklärung Frankreichs genügen, da  
Deutschland kein so lebhaftes Interesse an Marokko  
hat, um sich jetzt der französisch-spanischen Aktion  
entgegenzustellen. Nur darf unsere Diplomatie nicht  
die Meinung aufkommen lassen, daß wir uns über-  
haupt beiseite ziehen lassen. Wir wünschen die  
Herbeiführung friedlicher Verhältnisse und werden  
der Vorlage zustimmen.

Staatssekretär v. Tschirch: Seitdem  
Frankreich und Spanien gesprochen haben, steht  
eine Veröffentlichung der französisch-spanischen Note  
im Wortlaut nicht mehr im Wege.

Nachdem noch die Abg. Schrader (frei. Vp.),  
Borsig (soz.), Blumenthal (libd. Vp.) und  
Dirksen (frei.) gesprochen, wird die Vorlage in  
erster und gleich darauf in zweiter Lesung angenommen.

Als zweiter Punkt der Tagesordnung kommt  
die Interpellation Speck (Zentr.) betr. die Ver-  
hinderung der Einfuhr schwedischer Erze  
zur Verhandlung.  
Zur Begründung der Interpellation erhält

Abg. Speck (Zentr.) das Wort: Man hat mit der  
Einfuhr des schwedischen Erzes bei Abschluß des  
Handelsvertrages großen Wert gelegt; vielleicht  
hat man dies in der Denkweise zu unserem Nach-  
teil allzu sehr betont. Die Regierung war der  
Meinung, daß durch die Bindung der schwedischen  
Ausfuhr an die Interessen unserer Industrie ge-  
nügt sei. Diese Bindung war eine von uns  
seinerzeit gekaufte Konzession. Schweden hat  
zwei Grundgebiete, das eine sächsische kommt für  
uns nicht in Betracht, das andre im Norden wurde  
erst vor einigen Jahren durch die Eisenbahn nach  
Narvik erschlossen. Das dortige Erz ist für die  
rheinische Industrie von Bedeutung. Im Jahre  
1906 mußte die schwedische Regierung, um die  
Gruben nicht zu schädigen, das erlaubte Aus-  
fuhrquantum erhöhen. Sie hat aber den Produktions-  
bedeutend erhöht. Auch eine ausnahmsweise Erhö-  
hung ist mit dem Wortlaut, nicht aber mit dem Geist  
der Handelsverträge zu vereinbaren. Wir müßten  
der schwedischen Regierung prinzipiell gleich bei den  
ersten Schritten entgegenzutreten. Dies ist um so  
leichter, als der Art. VII des Handelsvertrages be-  
stimmt, daß die Vertragschließenden verpflichtet sind,  
die Einfuhr und Ausfuhr in keiner Weise zu be-  
schränken. Die Reichsregierung muß bei der  
schwedischen Regierung vorstellig werden und um  
die lokale Auslegung des Vertrages bitten. Das  
ist auch im Interesse Schwedens gelegen, das sein  
Erz notwendig ausführen muß.

Staatssekretär Graf Posadowski legt die  
tatsächlichen Verhältnisse in den Ausfuhrverträgen  
Schwedens dar: die Erhöhung der Tarife auf der  
Bahn nach Narvik ist nur eine Folge des letzten  
Bauausbaues. Die im Vertrag kommenden Ge-  
schichten hatten schon im September ihr Kontingent  
ausgeschöpft, und es lag die Gefahr allgemeiner  
Arbeitsentlassungen nahe. — Wir haben den  
Handelsvertrag mit Schweden abgeschlossen, um  
unser deutschen Eisenindustrie die ungeschmäl-  
terte Ausfuhr schwedischer Erze zu sichern. Ich bitte,  
daß die schwedische Regierung im Verein mit den  
gesetzgebenden Körperschaften Vorkehrungen treffen  
wird, damit der ungeschmälterte Ausfuhr schwedischer  
Erze nicht mehr im Wege stehe.

Bei der Vernehmung der Interpellation rührt  
Abg. Deumer (nat.-lib.) aus, Schweden müsse an  
seiner moralischen und völkerrechtlichen Pflicht erkannt  
werden, die getroffene Maßregel wieder aufzuheben.  
Abg. Lang (fr. Vp.) warnt vor Begründung  
von Repressalien gegen Schweden. Ausfuhrerlöse sind ein  
wichtiges Element der schwedischen Einnahmen,  
sowohl für den Staat, als für die Provinzen. Die  
Verpflichtung nicht wieder einzuführen werden.  
Abg. Graf Kanig (soz.): Der Abg. Deumer  
hat ganz richtig auf die Ausfuhrerlöse als Repressalien  
hingewiesen, nur hätte er vor ihnen  
nicht warnen sollen. Wir sollten zurücktreten zur  
Politik der autonomen Regelung unserer Handels-  
beziehungen.

Abg. Dore (fr. Vp.): Ich kann nicht  
sehen, daß man die vorliegenden Tatsachen als  
Möglichkeit bezeichnen, aber ich stimme mit der  
Interpellation insofern überein, als mir die  
Beschränkung der Ausfuhr von Erzen seitens Schwedens  
idiotisch erscheint.

Abg. Hue (soz.): Eine Verhinderung der  
Erzexporteure ist unbedingt erforderlich,  
bei der allgemein herrschenden kapitalistischen Welt-  
wirtschaft würden Ausfuhrerlöse zuletzt doch nur die  
ländliche Bevölkerung durch Verteuerung aller  
Lebensmittel.

Abg. Schlein (fr. Vp.) betont, daß Deutsch-  
land ein weit größeres Interesse an dem Handels-  
vertrag habe als Schweden, und empfiehlt, die Erze  
aus Norwegen zu beziehen.

Abg. Speck erklärt sich mit der von der Regie-  
rung gemachten Vorlage, die schwedische Regierung  
um die Abhebung der getroffenen Maßregel ersuchen  
zu wollen, für bereit.

Präsident Graf v. Helldorf macht dem Haus  
die Mitteilung, daß der Staatssekretär des Innern  
vom Dienstag an bereit ist, die Fleischnot-Inter-  
pellation zu beantworten.  
Hierauf verlegt sich das Haus bis Montag.

## Von Nah und fern.

**Der Onkel als Mörder.** Der Kaufmann  
Richard Römer, der unter der Anklage, seine  
Nichte Elisabeth Buley ermordet zu haben, vor  
dem Berliner Schwurgericht stand, ist wegen  
Totschlags zu fünf Jahr Zuchthaus verurteilt  
worden.

**Die Pocken-Erkrankungen in Mex-**  
neben in den letzten Tagen wieder zu. Das  
Hospital und die Baracken sind noch immer  
überfüllt. In dem nahe gelegenen Dorfe La  
More ist ebenfalls eine veraltete Erkrankung  
festgestellt worden.

## Der Weg zum Herzen.

7) Novelle von F. Siedert.

(Fortsetzung.)

Die zarten Hände, dachte Dr. Bergen, die  
stets so mühsam waren, sie werden sich ab-  
mühen, die angewandten, seinen Arbeiten  
zu machen, um einige Groschen zu ver-  
dienen. Melitta ersahende Heiterkeit, ihre  
rosig blühende Schönheit, ihr feiner Atem,  
alles wird nach und nach verloren gehen, in  
Armut wird sie verkommen. Und er, dann so  
weit von ihr, in der fernen, fremden Stadt,  
wohin er vor all diesem ihren bedrückenden Zauber  
geschickelt.

Der Hauswirt erschien jetzt wieder und führte  
ihn in seinen melancholischen Betrachtungen.  
Bergen fand die Berechnung der Möbel nicht so  
hoch; in der Stimmung, in der er sich befand,  
hätte er das Doppelte gegeben, damit nur kein  
anderer ein Anrecht an Melittas Eigentum ge-  
winne. Der Handel wurde schnell und zur  
beiderseitigen Zufriedenheit abgeschlossen. Dann  
mußte Bergen den Raum verlassen, er hatte kein  
Recht, länger in demselben zu verweilen und  
törichte Träumen nachzugehen. Er eilte nach  
Dauke, dort fanden die Koffer gepackt; seine  
Mutter legte eben noch die sorgsam geplätteten  
feinen Chemisets hinein. Freundlich blickte das  
alte gute Gesicht zu ihm auf.

„Bist du fertig mit deinen Besuchen?“ fragte  
sie, „unre Arbeit ist auch vollendet, nun können  
wir den letzten Abend noch recht gemütlich ver-  
plaudern.“

„Ja, komm mein Mütterchen, ich muß dir

nach in der letzten Stunde eine Beichte ablegen;  
dein alter, ehrbarer Doktor Sohn kann auch  
noch lächerliche Streiche machen.“ Er nahm ihre  
Hand und führte sie in das trauliche Wohn-  
zimmer; dort erzählte er ihr mit kurzen Worten  
seine Erlebnisse.

„Es ist eine Torheit, fast lächerlich, nicht  
wahr?“ klopfte er seinen Bericht. „Aber glaube  
mir, als ich dort in ihrem Zimmer einam saß  
und mir ihr lieblich Bild so recht lebhaft vor  
Augen trat, da war aller Groll, den ich gegen  
vergesse, ich fühlte nur, wie unsäglich ich sie  
geliebt habe und noch liebe; und dann träumte  
ich, wie ich sie einst wiedererleide und ihr dann  
die Räume wiederzuerkennen könnte, in welchen sie  
ihre glücklichen Jugendjahre verlebte.“

Die alte Frau Professor lächelte fein, sie  
kannte das Herz ihres Sohnes vielleicht besser,  
als er selbst. Sie wußte, daß er genug des  
gefährlichen Elements einer reichen Phantasie  
und ideale Träume sich bewahrt, trotz aller  
ernsten, strengen Studien, und daß daraus jene  
Liebe zu Melitta emporgeblüht.

„Ich werde die Sachen in dein Zimmer  
stellen lassen und alles hübsch inhandhalten“,  
sagte sie jetzt, indem sie mit ihrer weichen Hand  
liebevoll über das krause Haar ihres Sohnes  
strich, wie sie es vor langen Jahren mit dem  
hübschen, dunkelblauen Knaben getan, wenn er  
ihre feinen kleinen Sünden geübet. „Und wenn  
ich etwas von ihr höre, werde ich es dir  
schreiben; vielleicht sind ihre Verhältnisse nicht  
ganz so traurig, wie es das Ansehen hat, viel-  
leicht hat die Frau Kommerzrätin noch  
Privatvermögen.“

„Das gebe Gott,“ seufzte Bergen, „ich  
würde es kaum ertragen, sie in Not und Elend  
zu wissen.“

„Sie werden wohlhabende Verwandte haben,  
die sich ihrer annehmen, vielleicht sind sie gar  
nicht mehr in der Stadt,“ sagte die Frau  
Professor tröstend. „Und nun komm, deine  
Schwellern haben noch ein solennes Abschieds-  
mahl für dich hergerichtet. Versuchen wir, den  
letzten Abend noch so heiter wie möglich zu  
verleben. Es wird doch geraume Zeit vergehen,  
ehe wir einmal wieder so traulich beisammen sitzen.“

Aber zur rechten Heiterkeit wollte es in dem  
kleinen Kreise an diesem Abend nicht kommen.  
Die Abschiedsstunde lag allen schon in den  
Gliedern. Luise und Ida kimpfen fortwährend  
mit Tränen, und Richard konnte der Gedanken  
an Melitta nicht Herr werden. Ihr Bild ver-  
folgte ihn bis in den unruhigen Schlummer, in  
dem er erst gegen Morgen verfiel. Und als er  
dann am andern Tage hinausfuhr in die helle  
Frühlingswelt, als neue Segenden sich seinen  
Blick aufstauten, da war es ihm, als begünze  
er ein bitteres Unrecht, daß er die Stadt ver-  
ließ, in der ein bleiches, verhärmtes Kind,  
dem ein rauhes Gesicht alle Wästen aus seinem  
Leben gestreift, vielleicht in Sehnsucht seiner  
gedachte.

„Anderthalb Jahre sind vergangen, für die  
Frau Kommerzrätin und Melitta war es eine  
schwere, sorgenvolle Zeit gewesen. Sie hatten  
kein Privatvermögen und keine wohlhabenden  
Verwandte, wie die Frau Professor Bergen ver-

mutet. Sie hatten den harten Kampf mit der  
Armut aufnehmen müssen, wenn sie eben weiter  
leben wollten.“

In dem dunkeln Hause, in dem Melitta  
einst so jugendfroh und übermütig die vielen  
Treppentufen hinauf gekommen, finden wir die  
beiden Damen wieder. Sie bewohnen dieselben  
Räume, in denen Helene Bauer langsam dahin-  
geschmachtet, bis der Tod sie von allem Erden-  
leid erlöste. Und wie tatter Todeshaare hatte  
es Melitta angeweiht, als sie am Tage nach  
dem Begräbnis ihres Vaters ihre elegante  
Bewohnung verlassen und in das ihr so wohl-  
bekannte Gemach Helens getreten war.

Sie sah deutlich das frische, junge Mädchen  
vor sich, wie sie die großen, dunkeln Augen so  
forschend auf sich gerichtet. Es war ihr gewesen,  
als lägen lange Jahre zwischen jenem Früh-  
lingsnachmittag und dem fürchterlichen ersten  
Abend, den sie mit ihrer Mama in der neuen  
Bewohnung zugebracht. Wie ein gefangenes  
Vogelchen in seinem engen Käfig, war sie  
taflos hin und her gelaufen in dem kleinen  
niedrigen Gemach, und dann war sie heftig auf-  
schluchzend zusammengesunken und hatte den  
Kopf in der Mutter Schoß gelegt, und aus den  
starken, tränenlosen Augen der Frau Kommerz-  
rätin, da waren die ersten heißen Tropfen lang-  
sam die blasse Wange heruntergerollt. So  
hatten sie gefesselt, lange, lange Stunden,  
der Mond hatte sein bleiches Licht in das  
keine Zimmer gelandt und war dann teil-  
nahmslos vorübergezogen. Er hatte schon so  
viel weinende Menschenkinder gesehen, das  
Schicksal der einzelnen konnte ihn nicht rühren.

**Der falsche Postinspektor.** Der Landbriefträger Kaske in Trebbin bei Schönlanke wurde kürzlich auf einem Dienstgange von einem älteren Pannke, der sich als Postinspektor ausgab, angehalten und die Postanweisungen wurden ihm zwecks Revision abgefordert. Nach seiner Legitimation befragt, entfernte sich der „Postinspektor“ mit dem Bemerkten, er würde Kaske bei der im Laufe des Tages stattfindenden Hauptrevision schon fassen. Auf telegraphische Anfrage des Postamts Schloppe bei der Posener Ober-Postdirektion stellte sich die Sache als Schwindel heraus. Der „Postinspektor“ war inzwischen entkommen.

**Beim Gewehranschießen schwer verunglückt** ist in Kleinow der Fahnenträger Sergeant Gidmann. Beim Schuß sprang plötzlich die Patronenhülse nach hinten aus dem Schloß heraus, während das Geschloß vorchriftsmäßig den Lauf verließ. Von der Hülse und dem zurückspringenden Schlagbolzen wurde dem G. das Augenbein des rechten Auges zersplittert und der Augapfel so unglücklich getroffen, daß das Auge sofort ausfiel. Der Bedauernswerte wurde ins Garnisonlazarett gebracht und wird dieses nur als Amalthee wieder verlassen.

**Hart bestrafte Leichtsinns.** Auf tragische Weise ist der 17 jährige Maurerlehrling Hans Kieper in Desterndorf bei Rendsburg ums Leben gekommen. Er war dieser Tage an einem Pfahl der elektrischen Beleuchtungsanlage des Kaiser-Wilhelm-Kanals in die Höhe geklettert, hatte die Drähte berührt und war vom Strom getötet worden. Erst am anderen Tage wurde seine Leiche, noch an den Drähten hängend, entdeckt. Der Bursche hatte seine elektrische Taschenlampe mit elektrischem Strom füllen wollen.

**Im Wirtschaftsstreit tödlich verletzt.** Bei einem Streit, der in einer Wirtschaft der Gemeinde Winkhausen zwischen dem Wirt und verschiedenen Gästen wegen der Bezahlung ausgebrochen war, wurden der Wirt und dessen Schwager durch Messerstücke tödlich verletzt. Die Täter, zwei Brüder, sind verhaftet.

**Ein Güterbesitzer des Nordes verurteilt.** Eine schreckliche Missetat wurde in den Wäldungen bei Leutmannsdorf in Schlesien verübt. Der dortige Gemeindevorsteher, Güterbesitzer Kühnisch, war am Vormittage in den Wald gefahren, um Holz zu holen. Als er bis zum späten Nachmittag nicht zurückkehrte, wurden Nachforschungen nach seinem Verbleib angestellt. Hierbei fand man den Unglücklichen neben seinem Wagen als schrecklich zugerichtete Leiche auf; der Schädel war durch mehrere scharfe Artstiche wiederholt gespalten, auch war ihm durch Schläge mit der stumpfen Seite der Axt das Gesicht fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Um den Verdacht von sich abzulenken, hatte der Mörder die Leiche dicht am Wagen niedergelegt, so daß es zuerst den Anschein erweckte, als sei Kühnisch von diesem herabgefallen und überfahren worden. Der Verdacht lenkte sich alsbald auf den Nachbar des Ermordeten, den 28 Jahre alten Güterbesitzer August Lannhäuser, der wegen eines Prozesses mit K. verfeindet war. Bei einer in der Wohnung des Verdächtigen durch die Gendarmerie vorgenommenen Hausdurchsuchung wurden blutbesetzte Kleidungsstücke entdeckt. Lannhäuser selbst war nicht aufzufinden.

**Ein sonderbarer Diebstahl,** der tragikomische Folge hatte, ist in Lorien (Frankreich) begangen worden. Aus der Stube der von einer Abteilung des 62. Regiments bezogenen Hauptwache wurden alle für 24 Stunden bestimmte Nahrungsmittel gestohlen. Die Truppe bekam deshalb den ganzen Tag nichts zu essen.

**Schlechte Konserven.** Im Rathause zu London wurde die Erlaubnis eingeholt zur Vernichtung von 12 000 Büchsen Konserven, die auf einer Auktion in der Mittelstadt als verdorben beschlagnahmt worden waren. Der Sachverständige beschrieb den Inhalt der Büchsen als vollständig ungeeignet für menschliche Nahrung. Es wurde festgestellt, daß der Verkäufer die verurteilten Büchsen den Armeebehörden in Johannesburg und Pretoria abgekauft hatte.

**Einbruch eines Turmes für Funkentelegraphie.** Bei einem furchtbaren Sturm stürzte der Turm der drahtlosen Station zu Sacrihanish in West-Schottland ein. Er war von der National Electric Signalling Company in Washington zwecks drahtloser Telegraphie nach Amerika errichtet worden. Er war zylinderförmig und aus Stahl, 450 Fuß hoch und wog fast 40 000 Zentner. Inwendig führte eine Treppe zur Spitze und auf der Höhe von je 100 Fuß befanden sich draußen Ballone. Die Stützen auf der Westseite wurden fortgerissen, der Turm zerbrach an zwei Stellen und stürzte zur Erde. Glücklicherweise traf er die nahen Gebäude nicht, und niemand wurde verletzt.

**Feldsturz.** Ein mächtiges Felsstück ver-

teppeten-Abteilung, die von einer Richtigung der Affuren von Bira in Neu-Guinea zurückkehrte, in einen Hinterhalt geriet und acht Tote und sieben Verwundete, darunter einen Leutnant, verlor. Die Affuren waren wegen von ihnen unternommener Kopffjagden, die von der holländischen Regierung verboten sind, geächtet und legten sich darauf aus Rache in einen Hinterhalt. In Neu-Guinea besteht eine eigenständige Sitte, daß Kinder ihren Namen nur nach Personen empfangen, deren Kopf von ihrem Vater „geschnitten“, d. h. abgehauen worden ist. Wegen Verbot des Kopfschnittens laufen jetzt viele Kinder namenlos umher, was die Bevölkerung als unerträglichen Zustand betrachtet. Darum werden wiederum neue Kopffjagden ver-

rucht von sich gibt, aus dem Sitzungssaal entfernt werden. Mehrere Zeugen befanden, daß der Angeklagte völlig in Händen der Ermordeten gewesen sein, die auch oft nach ihm geschlagen habe. Der Verlauf der Verteidigung, aus den Zeugenangaben festzustellen, daß Frau Vogel noch gelebt habe, als der Angeklagte mit seiner Braut nach Amerika reiste, mißlingt. Unter den Zeugen befindet sich auch die Braut des Angeklagten, die erst unter dem Verdacht der Mittäterschaft verhaftet, dann aber, als ihre Unschuld sich zweifelsfrei herausstellte, wieder entlassen worden war. Aus ihrer und anderer Zeugenangaben ergibt sich, daß Meyer vor und nach dem Tode der Frau Vogel an großem Fuße gelebt und viel Geld verschwendet hat.

**Ersturt.** Die Strafkammer verurteilte den 13 Jahre alten Gerhart Hartmann wegen Diebstahls in Hotels und Einbrüche in der Dom- und

## Der neue Hamburger Hauptbahnhof.



schüttete, kurz nachdem die Post vorübergefahren war, die Bonalestraße bei Nida (Tirol). Ein großer Teil des Felsens ist in den Gardasee gestürzt und hemmt den Schiffsverkehr.

**Europäische Musik am Hofe des Mikado.** Bei den Konzerten am japanischen Hofe waren bis vor kurzem keine Werke ausländischer Komponisten ausgeführt worden. Nun hat kürzlich der Mikado den Wunsch ausgesprochen, in diesen Konzerten auch europäische Musik zu hören. In dem Programm des ersten dieser „internationalen Konzerte“ finden sich die Namen Mozart, Schumann und Gounod.

**Eine japanische schwimmende Ausstellung.** Eine Anzahl japanischer Großindustrieller hat den Dampfer „Mojella Maru“ gemietet, um ihn zu einer Wanderausstellung umzuwandeln. Das Schiff wird mit allerlei japanischen Industrieerzeugnissen beladen werden, die an Bord unter Glas oder in kleinen Bavißons ausgestellt werden. Kunstgegenstände, Gewebe, Süßwaren, Schwäne, Mineralien, Bijouteriewaren, Artikel für Landwirtschaft und Gartenbau, kurz alle Erzeugnisse, die als Exportartikel in Betracht kommen, werden in dieser schwimmenden Ausstellung vertreten sein. Das Schiff ist bestimmt, nach und nach alle holländischen Handelshäfen anzulassen, um Handelsverbindungen anzuknüpfen. Abdann werden die koranischen und schließlich noch die mandchurischen Häfen besucht werden.

**Kopffjagden auf Neu-Guinea.** Aus Batavia wird gemeldet, daß eine holländische

anstellt, welche der Regierung viel zu schaffen machen. (Die Affuren bewohnen ursprünglich die große Sunda-Insel Celebes und einige im Molukken-Archipel liegende Inseln. Sie sind stark mit Papnablut durchsetzt Malaien und stehen in der Kultur sehr tief. Menschenfresserei und Menschenjagd sind bei den Affuren, auch Sarajora genannt, nicht ausgetrieben. Infolge jahrhundertelanger Kaffeeernte siedelten sie sich auch auf dem holländischen Teil von Neu-Guinea an, der an seiner nordöstlichen Grenze an deutsches Schutzgebiet stößt.)

## Gerichtsballe.

**Kassel.** In der Verhandlung, die vor dem Schöffengericht gegen den 31 jährigen Möbelhändler Meyer geführt wird, der verächtlich ist, seine Tante ermordet und beraubt zu haben, wird mit der Zeugenvernehmung begonnen. Alle Zeugen befanden übereinstimmend, daß es zwischen der ermordeten Frau Vogel und dem Angeklagten, der bei ihr wohnte, fortwährend zu Streitigkeiten gekommen sei, seit Vogel sich mit einem Fräulein Christiani verlobt habe. Polizeiwachmeister Neubaus-Wildungen sagt aus, daß er bei Öffnung des Koffers, in dem die Leiche gefunden wurde, zugegen gewesen sei. — Vorz.: Hätte Meyer, wenn er Ihnen Anzeige von dem Tode der Vogel machen wollte, dazu Gelegenheit gehabt? Er sagt, er sei mehrmals bei Ihnen gewesen, hätte Sie aber nicht getroffen. — Zeuge: Das ist ausgeschlossen, ich war nach dem Verschwinden der Vogel mit Meyer fast täglich zusammen. Auf Ersuchen eines Geschworenen miß hierauf der Koffer, da er noch immer einen sehr unangenehmen Ge-

der Neuwerkliche zu 10 Monat Gefängnis. Der Bursche verdächtigt übrigens zurzeit wegen Diebstahls eine vierstöckige Gehirnanstalt.

**Hamburg.** Vor der Strafkammer fand der Prozeß gegen russische Geheimbündler statt. Angeklagt waren die russischen Staatsangehörigen Serpen, Djanter Sute, Skulte, Grünberg, Witolin und Peter und Robert Groh, welche im Stadteil Hammerbrook eine Bombenfabrik errichtet und schwindehaften Postenschmuggel nach Ausland betrieben haben sollen. Drei Angeklagte erhielten zwei Wochen Haft bis zwei Monat Gefängnis, die übrigen vier wurden freigesprochen.

## Buntes Allerlei.

**Die Sonntagseiter.** „Diesen Morgen ist mir etwas recht Unangenehmes passiert; treffe ich da unterwegs meinen Todfeind Meyer, der volle zwei Stunden neben mir herreitet.“ — „Komme! du denn nicht zurückbleiben?“ — „Bewahre, die Herde kamten sich.“ (Witz.)

**Fein umschrieben.** „Wie der alte Herr Schluderk nur immer behaupten kann, seine Podagra rühre lediglich vom hiesigen ungesunden Wasser her!“ — „Aber ganz recht hat er doch; da das Wasser hier so schlecht war, trank er eben stets — Wein.“ (Witz.)

**Unterwürfig.** Ein vornehmer Herr fragte den Wirt seines Hotels: „Was gibt es heute abend zu essen?“ — „Gallen zu Gnaden.“ antwortete der Wirt mit tiefen Winklingen, „unterwürfigste Forellen und gehorjamste Bräuwärste.“

Und dann war endlich der einzige Tröster in allem Leid, der Schlaf zu ihnen gekommen und hatte die tränensüßeren Augenlider geschlossen. Nach mancher Träne wurde in dem einsamen Stübchen geweint, ehe sich die beiden verwöhnten Damen einigermassen in den lächelnden Wechsel ihres Schicksals gefunden hatten.

Als das wenige Geld, das sie noch in Händen hatten, ausgegeben, da wagte sich Melitta zum erstenmal wieder auf die belebten Straßen der Stadt. Sie hatte das Gesicht mit einem dichten, schwarzen Schleier verhüllt und niemand vermutete wohl unter dieser kleinen, verummten schwarzen Gestalt die einst so glänzende Erscheinung Melitta Wendelos.

Sie ging in mehrere Läden, sich Arbeit zu erbitten. In einem Weißwarengeschäft bekam sie denn auch einige ausgezeichnete feine Stickerlein und eilte damit beseligelten Schrittes heim, mit Feuerzifer die Arbeit zu beginnen.

Wenn ich die Woche nur vier solcher Hemden einlage fertig bringe, bekomme ich sechs Mark! sagte sie triumphierend zu ihrer Mutter; „aber ich bekomme sicher noch mehr fertig, wenn ich recht fleißig bin.“ Die Mutter blickte mißtrauisch auf die feinen Finger Melittas, die so eifrig die Nadel handhabten.

Wie lange wird es das kleine, blaße Gesicht aushalten, so lange Stunden sich über die feine Arbeit zu beugen? dachte sie, indem sie auch, etwas weniger eifrig, zu derselben Beschäftigung griff. Nach vier Tagen war die Gewaltsam und Arbeitslust Melittas vollständig erlahmt.

„Es ist so ermüdend, so geisttötend, Mama,“

klagte sie, „meine Augen schmerzen, ich muß etwas andres ergreifen. Wenn ich Unterricht geben könnte! Meine Kenntnisse sind aber jedenfalls zu gering, ich gehörte nie zu den Schülerinnen, die jemals ein Lehrer gelobt, ich war stets das „enfant terrible.“

Seufzend griff sie wieder zu der verachteten Handarbeit. Plötzlich schien ihr ein belebender Gedanke zu kommen. Sie erinnerte sich, daß sie einst die Blumenmalerei mit großem Eifer und nicht ganz ohne Talent, wie ihre Lehrerin sie versichert, getrieben. Bei dem Anzug waren ihr einzelne ihrer kleinen Zeichnungen in die Hände gefallen, die suchte sie jetzt vor.

„Ich werde damit zu einem Kunsthändler gehen und fragen, ob ich nicht dergleichen für Geld liefern kann,“ sagte sie zu ihrer Mutter, indem sie schon eifrig nach Gut und Mangel griff und das Antlitz wieder hinter ihrem Schleier verbarg. Die Frau Kommerzienrätin zweifelte zwar sehr an einem günstigen Ausgang dieses Unternehmens, wagte aber keine Einwendungen.

Der Kunsthändler, dessen Geschäft Melitta aufgesucht, war ein ällicher, untergehaltener Herr. Er erkannte Melitta sogleich, trotzdem sie den Schleier nur wenig löstete. Voll Mißleid schaute er in ihre blaße Gestalt und war nicht imstande, ihr ihre rührende Bitte abzuschlagen. Hatte er doch damals in der Weibahn, wo alles dem reizenden Mädchen gebuldet, auch von Bewunderung hingerissen, ihr einen kostbaren Blumenstrauß zugeworfen. Und nun stand sie vor ihm so bleich, so verhärtet, ihn, dem sie damals wohl kaum einen Blick gegönnt, um Arbeit ansiehend. Er hätte ja ein Herz von

Stein haben müssen, wenn er ihre Bitte zurückgewiesen.

Freundlich gab er ihr einige Aufträge und Melitta war abgerückt über diesen schnellen Erfolg. Mit großem Fleiß und Lust begann sie diese neue Arbeit, schon nach vierzehn Tagen konnte sie ihrem Gönner dieselbe abliefern und neue Aufträge entgegennehmen. Der Kunsthändler war bei aller Gümmigkeit aber auch ein ziemlich geriebener Geschäftsmann und verstand es sogar, mit Melittas kleinen Bildern Geschäfte zu machen. Er zeigte dieselben einigen Offizieren, die seine Handlung besuchten.

Es waren durchaus keine Kunstwerke, aber sie waren von der „kleinen reizenden Wendelo“ gemalt, der man einst gebuldet und deren trauriges Schicksal seinerzeit in den höheren Gesellschaftskreisen viel Teilnahme erregte; natürlich mußten sie gekauft werden! Es gehörte nach kurzer Zeit zum „guten Ton“, Melittas Bilder zu kaufen. Der Leutnant von Strahl legte sich sogar ein „Melitta-Album“ an und hatte seine elegischen Stunden, wo er mit kummervollen Bildern die nicht immer ganz naturgerechten Blumenbilder betrachtete.

Seufzend dachte er der Zeit, wo er ihr gebuldet: „Ich hätte sie zu meinem Weibe gemacht,“ gestand er sich, „doch das Schicksal hat es nicht gemollt!“ Eine arme Malerin und ich, der stattliche Leutnant im Regiment, lächerlicher Gedanke!

Das „Melitta-Album“ wurde zugeklappt und der schöne Leutnant, der seiner elegischen Stimmung schon wieder Herr geworden, machte mit selbstgefalliger Miene vor dem hohen Pfeiler-

(Spiegel Toilette, um auf neue Eroberungen auszugehen.

Melitta ahnte natürlich nicht, auf welche Weise der alte freundliche Herr mit ihren Bildern Geschäfte machte. Da sie immer neue Aufträge bekam, begann sie sich schließlich zu schmeicheln, daß sie wirklich etwas Künstlerisches leistete und dies erhebende Bewußtsein ließ sie in ihrem Fleiß und ihrer Ausdauer nie ermüden.

Wie groß war aber ihre Enttäuschung, als sie an einem heißen Julitage, die Wappe mit den Bildern in den Händen, in die Handlung trat, in dem stolzen Bewußtsein, diesmal etwas ganz Besonderes geleistet zu haben. Ein gemaltes Sträußchen von Kornblumen und wildem Moh'n präsentierte sie ihrem Gönner mit wahren Künstlerstolz. Er fand aber nur geringe Beachtung bei Herrn Blinder, so hieß der Kunsthändler. Er schien zerstreut, heftete seine Blicke bald auf eine Nöle in seinem Knopfloch, bald auf Melitta.

Plötzlich sah er die Hand des jungen Mädchens und hat sie, ihm einige Augenblicke in sein kleines Kabinett zu folgen, er habe mit ihr zu reden. Melitta folgte ihm etwas ängstlich, die Luft war so bedrückend jauch in dem kleinen Raum und von Zigarrenqualm geschwängert.

„Bitte, setzen Sie sich,“ sagte Herr Blinder und nötigte sie auf das mit Leder überzogene Sofa. Dann begann er, erst etwas flüchtig, aber als er erst im Fluß war, mit ziemlich bedehnten Worten, ihr einen Heiratsantrag zu machen.

(Fortsetzung folgt.)

# Grosse Weihnachts-Verkäufe.

Alles, alles in bester, frischer Ware zu staunend billigen Preisen.  
**Spielwaren** in unendlich grosser Auswahl zu Preisen Dresdner Warenhäuser.

## Baumbehang

in Schokolade, Biskuit, Glas, Watte, Pfefferkuchen, Papier u. s. w.

## Wallnüsse,

Äpfel, Haselnüsse, Feigen, Zitronen, Apfelsinen, Knackmandeln u. s. w.

Warenversandhaus Ziegenbalg.

## Zur Gemeinderatswahl

am 15. Dezember d. J. werden die bisherigen Vertreter, die Herren

1. Kl.

Ernst Gebler Nr. 17,  
Herm. Schölzel „ 75.

2. Kl.

Adolf Philipp Nr. 6

allen Wählern aufs beste empfohlen.

Es ersuche daher jeder an der Wahlurne und gebe obengenannten Herren, von denen man weiss, daß sie sich bewährt haben, seine Stimme.

Mehrere Wähler.

**Holz-Versteigerung.** 17. Dezember 1906, vorm. 10 Uhr, Arnsdorf, Gasthof zur Hoffnung.

Stämme, Klöber, Derbs, Reisstangen. Aufbereitet: Schläge Abt. 37, 41, einzeln in Abt. 4, 6/8, 38, 40, 41, 43, 48 (Massenei) 72, 76/78, 88, 91, 93 (Fischbacher Wald).

— 18. Dezember 1906 vorm. 1/2 11 Uhr Grosshartbau, Klingers Gasthof. —  
 Aufbereitet: Schläge Abt. 37, 41, einzeln Abt. 4, 6/8, 28, 33, 38, 43, 48, 52 und Webers Anlauf (Massenei).

Rgl. Forstrentamt Dresden, 10. Dez. 1906. Rgl. Forstrevierverwaltung Fischbach.

## Georg Busche,

Buchbinderei und Papierhandlung, Bretnig

empfehlte sein großes Lager in

**Galanterie- u. Lederwaren,**

Photographie-, Poesie-, Ansichtspostkarten-Albums,

Portemonnaies, Tresoirs, Zigarren-Etuis, Visitenkartenstischen, Schreib- und Schulmappen,

gestickte Haussegel,

Sinnprüche, Schreib- und Reihzeuge, Toiletten- und Handspiegel,

**Staub-, Krüster-, Porstsch- und Kinderkämme,**

— Knaußbecher, Näh-, Knopfen-, Handschuh-, Schmuck-, Ramm- und Postkartenkasten, —

Briefkassetten,

**Photographie-Rahmen in allen Größen,**

Wandteller und Laubsägeartikel, Fenstervorleger, Kalender und Adresskalender, verschiedene

**Nippsachen, Lampenschirme, Christbaumschmuck,**

Bilder- und Märchenbücher,

**Geschäftsbücher in den gangbarsten Einiaturen,**

Gesangbücher,

vom einfachsten bis zum elegantesten Einband.

Als passende Weihnachts-Geschenke

empfehle

**Nähmaschinen** aller Arten von 45 Mk. an aufwärts, **Kinder-Nähmaschinen**, **Nähmaschinen-Fusskissen** (verhindert das Erkälten der Füße), **Schalldämpfer** (zum Schonen der Teppiche, bewirkt einen leisen Gang und festen Stand der Maschine), zum billigen Preise von 70 und 80 Pf., **Dampf-Waschmaschinen** (System Krauss), mit Prospekt und Probewäsche liegen gern zu Diensten, **Wringmaschinen** von 12 Mk. an aufwärts, **Sprechmaschinen**, **Bade-, Zimmer-, Fenster- und Garten-Thermometer**, vom einfachsten bis zum besten, **elektrische Taschenlampen** von 90 Pf. an, **Leuchtblöcke**, **Ersatzbatterien**, **Scherzartikel**, **Zigarrenanzünder**, **elektrische Uhrständer** und **Hand-Leuchter**, **Ohrschützer** (D. R. P.), über den Kopf und von hinten zu tragen, gute **Federung**, **Fahrräder**, **Fahrrad-Laternen**, **Kucksäcke**, **Satteldecken**, **Glocken**, **Gamaschen** und alle anderen Absatzartikel.

Alle in mein Fach einschlagenden Reparaturen werden von mir selbst nach langjähriger, praktischer Erfahrung in eigener Werkstätte ausgeführt.

Georg Horn, Mechaniker.

**Vineta, Pfd. 80 Pfg.,**

ist bester Butterersatz für reine Naturbutter.

Warenversandhaus Ziegenbalg.

### Todesanzeige!

Allen Freunden und Bekannten hierdurch die Trauernachricht, daß unser lieber Bruder

**Wilhelm Thomas**

am Sonntag abend im Krankenhause zu Großröhrsdorf gestorben ist.  
 Bretnig, den 11. Dez. 1906.

Die trauernden Hinterlassenen.

Die Beerdigung findet heute Mittwoch 1/2 12 Uhr auf dem Friedhofe zu Großröhrsdorf von der Totenhalle aus statt.

## Weihnachtsbitte!

Weihnachten, das schönste Fest der Christenheit, naht; wird doch zu diesem Feste in allen guten Christenhäusern geistert, seinen Angehörigen und Untergebenen Geschenke in reichem Maße, und wo das nicht geht, beschränkter, aber eben so von Herzen kommend zu machen.

Hierher Christ! Wir richten nun an dich die Bitte, bei deinen Einkäufen in erster Linie die Geschäfte deines Heimatsortes zu berücksichtigen und daran zu denken, daß unsere Handwerker und Kaufleute einen schweren Kampf und Dasein führen, einerseits haben dieselben die Konkurrenz der Konsumvereine auszuhalten und andererseits wird seitens vieler, wenig einflussvoller Frauen und Männer der Bedarf in der nahen Großstadt, in jüdischen Warenhäusern gedeckt.

Hierher Christ! Hast du wohl schon einmal bedacht, daß du durch solche, aus Warenhäusern bezogenen Geschenke dem Beschenkten die Freude an denselben verderben kannst, daß du ferner die heimischen christlichen Geschäftsleute zu der bitteren Erkenntnis bringst, die vielgepriesene christliche Nächstenliebe sei nur ein leerer Wahn und daß du wohl auch selber dann nicht die rechte Freude am Feste haben wirst?

Es sei deshalb die herzliche Bitte ausgesprochen, die Weihnachtseinkäufe tunlichst im Orte zu machen. Kaufleute und Handwerker aller Branchen sind bereit, alle Wünsche zu erfüllen und haben seit langer Zeit ihre Hoffnung auf das Weihnachtsgeschäft gesetzt.

Hoffen wir, daß diesen Leuten ihre Erwartungen wenigstens annähernd erfüllt und damit auch ihnen ein rechtes christliches Weihnachten beschert werde. Das wolle Gott!

Der Rabatt-Spar-Berein Rödertal.

Ersuche meine werten Kunden, ihren Rabatt bis zum

**24. Dezember d. J.**

gegen Rückgabe der Rabattmarken in den üblichen Geschäftskunden in Empfang zu nehmen.

An Kinder erfolgt keine Auszahlung.

Hochachtungsvoll

Robert Edwin Weber,  
 Großröhrsdorf, Schulstr. 273.

NB. Zahle auch im nächsten Jahre, wie in diesem Jahre,

**9 Prozent.**

D. D.



**H. V.**

Nächsten Sonntag den 13. Dez. nachm. 5 Uhr  
**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:  
 1. Bücherwechsel.

2. Aufnahme Neugemeldeter.
  3. Neuwahl.
  4. Allgemeines.
  5. Vorlesungen.
- Um recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen bittet  
 D. B.

**Färber u. Drucker-Verein.**

Sonntag den 16. Dezember nachm. 6 Uhr

**Hauptversammlung.**

Tagesordnung:

- 1) Vorlegung der Jahresrechnung;
- 2) Neuwahl;
- 3) Stiftungsfest;
- 4) Allgemeines.

Das Erscheinen aller Vereinskollegen ist Ehrensache.  
 D. B.

**Frauenverein Bretnig.**

Freitag, den 14. Dez., abends 8 Uhr im Gasthofe zum Anker.  
 D. U.

**Weihnachtspostkarten,**

große Auswahl,

**Nähmaschinen,**

Schaukel- und Fahrpferde,

sehr billig.

Warenversandhaus Ziegenbalg.

**Christbäume,**

Fichten und Tannen, empfiehlt von Freitag an in großer Auswahl

**Bernhard Gause, Gutsbes.,**

Großröhrsdorf, Nordstr. 173.

**Damen**

wenden sich in allen distr. Angelegenheiten bei Weisfluß, Störungen usw. vertrauensvoll an Dr. W. Rudynski, ärztl. gepr. Masseur, Braunschweig, Comeniusstr. 7. Rückp. erb. Fr. B. in S. schreibt: Ihr Mittel wirkte sehr.

**Gasthof zur Klinke.**

Heute Mittwoch

**Schlachtfest,**

vorm. Weißfleisch, abends Schweinshöfel mit Sauerkraut, wozu freundlichst einladet  
 H. Beeg.

**Deutsche Bierhalle.**

Nächsten Sonnabend

**Schlachtfest.**

Sonntag

**Bratwurstschmaus.**

Dazu ladet ergebenst ein

Wilhelm Witte.

**Deutsches Haus.**

Nächsten Sonnabend und Sonntag

großes

**Rehessen.**

Zum Anstich kommt

11. Böhmisches und Münchner Bürgerbräu.

Ergabenst ladet dazu ein  
 O. Haufe.

**Puppen-**

Köpfe, Bälge, Strümpfe, Schuhe usw.

empfehlte billig  
 Warenversandhaus Ziegenbalg.



Mk. 25.-

Wir kostet die hier abgebildete Sprechmaschine 1/2 1/2 in vollständiger Ausführung mit Tonarm und Konzert-Schalldose. Außerdem geben wir zu jeder Sprechmaschine, die bei uns gekauft wird, vollständig gratis 10 Sack-Platten. Verlangen Sie gratis Katalog. Hermann Pohlenz, G. m. b. H. Magdeburg.

547

**Visitenkarten**

empfehlte die hiesige Buchdruckerei.



# 31. Stiftungsfest der Freiwilligen Feuerwehr Bretnig

Sonntag, den 15. Nov. 1908

Im Gasthof zum deutschen Hause.

## Programm:

### I. TEIL.

1. Festmarsch von Helm.
2. Ouverture z. Posse: „Berlin, wie es weint und lacht“ von Conradi.
3. Begrüßung. *folgt nach dem Festmarsch*
4. Weihnachtsfantasie über das Lied: „Stille Nacht, heilige Nacht“ von Gärtner.
5. Dekorierung der 10- und 15jährigen Kameraden.
6. Rosen-Walzer von E. Munkelt.
7. Sieben lebende Bilder mit Prologgedicht: Der Dorfbrand.

### II. TEIL.

8. Musikalische Delikatessen. Grosses Potpourri von J. Gottlöber.
9. Eine gefährliche Feuerwehrranzeige. Lustspiel in 2 Akten von H. Reinstein.

#### Personen:

Willy Walther, Hauptmann in der Feuerwehr  
Elsa, seine junge Frau  
Christine, Köchin  
Ein Schlosser  
Ein Sektionsführer  
Steiger Buschmann  
Feuerwehrlente.

10. **BACC.**





Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

### Aus neuerer Zeit.

Bernd v. Arnim-Kriewen, der neue preussische Landwirtschaftsminister. Eine für preussische Verhältnisse ungewöhnlich lang andauernde Ministerkrisis ist beendet; am 11. November hat der Kaiser das erneute Abschiedsgesuch des Landwirtschaftsministers v. Boddielski, das mit seinem leidenden Zustande begründet war, genehmigt. Schon acht Tage später empfing er im königlichen Schlosse den Mann, der zum Nachfolger Boddielskis ansersehen worden ist, den Rittergutsbesitzer Bernd v. Arnim auf Kriewen bei Schwedt a. O. Dieser ist dort am 20. Mai 1850 geboren, trat bei der Marine ein, nahm aber schon als Leutnant a. S. den Abschied, um die Bewirtschaftung des elterlichen Besitztums zu übernehmen. Vermählt ist er mit der Tochter des ehemaligen deutschen Botschafters in Paris Herrn v. Arnim. Groß ist die Zahl der tüchtigen Männer, die das Geschlecht v. Arnim, das seinen Ursprung vom Dorfe Arnim im altmärkischen Kreise Stendal herleitet,

dem Staate geliefert hat. Nach der neuesten Rangliste stehen gegenwärtig vierundzwanzig Herren und Grafen v. Arnim, unter ihnen zwei Generale und ein Admiral, in preussischen Heere und in der deutschen Marine. Herr v. Arnim-Kriewen ist der vierte preussische Minister dieses Namens. Der neue Landwirtschaftsminister ist politisch fast noch ein unbeschriebenes Blatt; wohl gehört er dem Bunde der Landwirte an, ist aber in diesem gar nicht hervorgetreten. Er verdankt seine Berufung lediglich seiner landwirtschaftlichen Tüchtigkeit und seinem Organisationsstalent. Gute Proben hat er hierfür auf seinem eigenen Gute dadurch gegeben, daß er dessen Zustand durch Tiefkultur hob, ausgedehnte Handelsbaumschulen, Gemüse- und Obstkulturen einrichtete und umfangreichen Rübenamenbau einführte, daß er ferner sich der Züchtung zahlreicher Getreidevarietäten widmete. Sein Organisationsstalent bekundete er in landwirtschaftlicher Maschinenbau und in der Einrichtung landwirtschaftlicher Bauten. — Unter den üblichen Feierlich-



Bernd v. Arnim-Kriewen  
der neue preussische Minister für  
Landwirtschaft.



1. Kumborg-Silow, 2. Träger, 3. Behl, 4. Schröder, 5. Ministerpräsident Wernuth, 6. Stengel, 7. Harz, 8. v. Winterfeldt, 9. Köcher, 10. v. Pöschmann, 11. Müller-Sögen, 12. Klotz.  
Bekannte Parlamentarier vor dem Reichstagsgebäude.

keiten spielte sich in Berlin der Besuch des dänischen Königspaares ab. Die Begleitererscheinungen der Monarchenbesuche in Berlin, Empfang am Brandenburger Tor, Paraden, Festdiners, Toilette, Festveranstaltungen usw. sind allmählich so bekannt, daß sie hier keiner Aufzählung mehr bedürften. Unter Bilder zeigen die Abfahrt des Kaiserpaares mit seinen dänischen Gästen vom Lehrter Bahnhofe.

# Der Bureauvorsteher.

Novellette von Dalesca Kulig. (Mittelst. Verh.)

Seitdem der Herr Rechtsanwalt eine junge Sekretärin engagiert hatte, war der Bureauvorsteher wie verwandelt. Die Schreiber amüsierten sich kostbar darüber.

Vorgestern hatte er wahrhaftig seinen uralten Bureaurod, der mit ihm bald sein fünfzigjähriges Jubiläum feiern konnte, — d. h. dieses Alter dichtete ihm der älteste Schreiber, der ein Wigbold war, an — einem Bettler geschenkt. Er war stumm, das Bureau gekommen, als die Reinemachefrau noch drin gewesen war, und die hatte es mit angeeignet. Sie hätte den Rod für ihren Mann noch sehr gut brauchen können und aus Reid machte sie sich mit den Schreibern darüber lustig. Nachdem er den Rod verabschiedet, hatte der Bureauvorsteher aus einem Paket einen patenten, hellgrauen neuen hervorgezogen und angelegt. Er war dann vor den Spiegel getreten und hatte sich genau gemustert, so daß die Schreiber, die mittlerweile im Nebenzimmer ihr Amt angetreten und, von der Reinemachefrau genau unterrichtet, die Tür ganz leise geöffnet hatten, vor Lachen aufprallten. Er dachte über die eigene Untat waren sie an ihre Tische gesitt und hatten die Köpfe in die Papiere gesteckt. Aber der Bureauvorsteher hatte das Lachen gehört, und während sich früher ein Donnerwetter über die Missetäter entladen hätte, ging er heute leicht schmunzelnd zu ihnen herüber.

„Nun, was hat das junge Volk zu grinsen? Will heute noch einer in den Schmutz fallen oder Kuchen essen? Lieber Kuchen essen, was, Ähner? Se, he, das glanz' ich. — Da, geh' hin, hol' für zwei Mark Apfelkuchen mit Schlagfahne von Zeltshow rüber! Für uns alle! Wird doch langem? Wie? Aber bitte mir aus, zwei besondere Teller davon extra in mein Zimmer. — Das andere ist für Euch!“

Es geschahen Beiden und Wunder. — Der jüngste Schreiber, der noch gedurst wurde stürzte mit dem Gelde eilhaft davon.

Als die Privatsekretärin Fräulein Irma Senden erschien, wurde alles still. Auch die Schreiber standen unter ihrem Bann. Es war, als wenn die vorführte Natur in dem verstaubten

Attenzimmer erschien, aber eine sehr ernste, stille Natur. Es war auch, als ob sie leise geweint hätte, so tausendver blinnten die blauen Augen und neigte sich das reizende Köpfchen.

Das brachte den Bureauvorsteher ganz außer Rand und Band.

Er wollte es sich aber nicht merken lassen, schloß die Tür zum Nebenzimmer und besprach ganz sachlich mit ihr die Tagesarbeit. Sie war eine vom Chef sehr geschätzte Kraft. Es war aber dem Bureauvorsteher doch sehr angenehm, als der Apfelkuchen erschien und er ihn ihr unter vielen Blicklingen anbieten konnte. Sie lächelte ein wenig und nahm ihn dankend an.

„Das ist ja eine feine Erfrischung in all dem Attenstaub,“

sozte sie ganz harmlos, „wenn Sie mir etwas verschicken“ be-

merkte der Bureauvorsteher schalkhaft.

„Ja, ja, man muß sich sein Leben etwas verschaffen.“

Dann arbeiteten sie fleißig. Auf dem Nachhauseweg, den sie beide gemeinsam hatten, bat er, sie begleiten zu dürfen.

Sie nahm es unbedungen an.

„Ach, es ist mir ganz angenehm, wenn Sie mit mir gehen, Herr Mendel,“ sozte sie. „Von meiner kleinen Stadt her bin ich an dieses Getriebe noch gar nicht gewöhnt, und ich komme mir ganz verloren darin vor.“ — Des Bureauvorstehers Herz

hüpfte vor Freude, und am liebsten hätte er ihr

als einleitende Begleitung für das ganze Leben

angetragen. Aber noch

beherrschte er sich.

Am nächsten Tage

hatten die Schreiber

wieder etwas zu

prüfen. Der Bureau-

vorsteher war mit ro-

themem Gesicht erschie-

nen. Früher hatte er

an Oberlippe und Mund

Stoppeln gehabt, die er

sich selbst abgeschritten,

wenn sie zu lang gewor-

den waren. Er sah

allerdings jetzt um zehn

Jahre jünger aus.

Fräulein Senden be-

merkte die Veränderung

gar nicht, obwohl sie

offenbar nur ihr zu Eh-

ren geschehen war. Da-

für aber der Rechtsan-

walt. Er wäre beinahe an seinem Bureauvorsteher vorbeige-

laufen, als er eilig hereinkam, um etwas mit ihm zu besprechen.

„Hoy Ah, Mendel, — wie leben Sie denn aus?“ rief er,

jetzt auch erst den eleganten Rock bemerkend. „Sind Sie es

denn wirklich, oder Herr Astralfeld?“

„Ich selbst, Herr Rechtsanwalt.“

„Aber warum denn das?“ Und er bestrich mit der Hand

einen Bogen um Schnurr- und Badenbart. Herr Mendel er-

rötete wie ein junges Mädchen, als er stammelnd

erwiderte: „Ich — ich besiederte mich immer so

heim Essen, Herr Rechtsanwalt.“

„Aber tausend ja — Sie haben sich doch die

vierzig Jahre, die Sie bei meinem Vater und mir

arbeiten, nicht besiedert, Mendel.“

„O doch, Herr Rechtsanwalt.“

„Und nun ruf' Ihnen der Geduldsfaden?“

„Allerdings, Herr Rechtsanwalt.“

Der Rechtsanwalt krante sich am Kopf und

dachte, daß keine neue Sekretärin eigentlich doch zu

hübsch für ihre Stellung sei. Wenn sie dem Bu-

reauvorsteher nur nicht gerade so gegenüber läse!

Am nächsten Morgen mußten die Schreiber

vor Lachen aus dem Zimmer stürzen. Einer kollerte

über den andern. — Der Bureauvorsteher war mit

einer Perrücke und einer Nelke im Knopfloch er-

schiienen.

Die Schreiber begriffen gar nicht, daß das

Fräulein dabei so ernst und still blieb. Sah sie

mit ihrem weichen Träumerblick wirklich nicht, daß

sie einen ehrwürdigen alten Mann zum Siquel ge-

macht hatte?

Nun aber schien der Bureauvorsteher mit der

Verjüngung keines äußeren Menschen genug zu

haben. Es trat Beständigkeit ein und bald hatten



Die Kaiserin und die Königin Ulfa von Dänemark.



Kaiser Wilhelm und König Frederik.



sich alle daran gewöhnt. Aber in seinem Innern wurde es immer jünger, frühlingstrücker. Mit den schmelzenden Massen des Märzschnees schmolz alles Verhärtete, das sich in dem Dogestolz schon früher bedenklich breit gemacht hatte, fort. Es schien ihm, als wenn die Erde früher nicht so grün und sonnig gewesen wäre.

Der Bureauvorsteher wollte nun nicht länger mit seiner Werbung zögern. Fräulein Senden hatte ihm zwar keine besonderen Hoffnungen gemacht, aber ihn niemals mit keinem sorten, keinen Aufmerksamkeiten zurückgewiesen. Sie hatte sie seine Begleitung gern gesehen, freundlich dankend Blumen und Kästchen von ihm angenommen und neulich sich sogar von ihm zu einer Spazierfahrt durch den Grunewald mitgenommen lassen, an der allerdings ihre Hauswirtin als Duenna teilgenommen hatte. Wenn sie ihm nur mehr von ihren Sorgen aufhört, dann hätte, denn daß sie welche hatte, war ja sonnenklar. Am selten zeigte sich auf ihrem Gesicht ein Lächeln und wenn, dann ein sehr trauriges, gleichsam von Tränen verbleibtes. Es waren sicher Sorgen pekuniärer Art! Aus einigen Andeutungen hatte er erfahren, daß ihr Vater Fabrikbesitzer gewesen und sie in den großartigsten Verhältnissen erzogen worden war. Nach seinem Tode aber war der Konkurs eröffnet worden. Das sprach Bände.

„Um!“ machte der Bureauvorsteher, und rief sein Kinn: „das muß anders werden.“

Er begann sein Vermögen zusammenzurechnen. Er besaß ein Haus in der Blücherstraße, das er aber vermietet hatte, weil die Wohnungen darin ihm zu groß waren. Auch hatte er sich von seiner kleinen, behaglichen Garconwohnung nicht trennen mögen, als er das Haus ganz unverhofft geerbt hatte. Dann hatte er sehr viel Hypotheken ausstehen bei Neinen, aber sicheren Renten. Alle Einnahmen aus seinem Hause wanderten dorthin. Die Zinsen dieser Hypotheken hatte er wieder in Montfols angelegt. Sein Vermögen war tüchtig gewachsen, weil er Zins auf Zins gelegt und sich mit seinem Gehalt begnügt hatte. Wenn er es recht bedachte, hätte er längst zu arbeiten aufhören und von seinen Renten leben können, aber eben das hatte er nicht gewollt. Arbeit — und gerade die, zu der er ausgebildet und berufen war — war ja bisher sein Lebenselement gewesen, das Bureau seine Welt. Er hatte stets fleißig und fest geglaubt, daß die Rechtsanwältin, bei denen er arbeitete, verlorenen Menschen waren ohne ihn. Sie hatten es ihm oft genug versichert. Aber jetzt würden sie sich an ihren Verlust gewöhnen müssen. Er konnte doch unmöglich den ganzen Tag im Bureau sitzen und sein junges Weib allein lassen! Oh, daraus wurde nichts! Er wollte seinen Mietern im ersten Stock seines eleganten Hauses kündigen, sich ein wundervolles Nest darin bauen und dort mit seinem reizenden Fräulein hausen. Wandmal würden sie zusammen ausfliegen — vielleicht nach Italien oder sonst wohin.

Am nächsten Morgen bekam er einen gewaltigen Schreck, als er in das Bureau trat. Fräulein Senden hatte sich wegen Krankheit entschuldigen lassen.

Noch nie war der Bureauvorsteher so zerstreut gewesen, wie an diesem Morgen. Er beschloß sofort nach Schluß der Bureaustunden hinzugehen und sich zu erkundigen. War es nur eine kleine Unpäßlichkeit, die sie zu kommen verhindert hatte und nahm sie ihn an, wollte er mit seinem Antrag nicht länger zögern.

Es ging besser, als er geglaubt hatte. Fräulein Senden öffnete ihm selbst die Tür. Sie sah sehr bleich aus, und hatte gerötete Augen. Ueber sein Kommen schien sie sich offenbar zu freuen.

„Krank bin ich ja eigentlich nicht,“ sagte sie, als sie ihn in das gute Zimmer ihrer Hauswirtin geführt und sie sich gesetzt hatten. „Aber ich habe gestern eine so fürchterliche Nachricht erhalten, daß ich kein Auge zutun konnte und die ganze Nacht geweint habe. Da war es mir unmöglich, heute zu kommen!“

„Das glaube ich,“ sagte der Bureauvorsteher. „Aber darf ich fragen, was Sie so betrübt hat? Glauben Sie mir, Fräulein Armgard, daß ich warmes, aufrichtiges Interesse für Sie habe und Sie mir alles anvertrauen können. Vielleicht kann ich Ihnen helfen.“

„Dessen können Sie nicht, Herr Bureauvorsteher, aber es ist mir wirklich eine große Erleichterung, wenn ich mich aussprechen kann. Ich habe ja niemand in der großen, großen Stadt, und Sie sind mir immer ein so väterlicher Freund gewesen.“

Dieser Titel verdroß den Bureauvorsteher eigentlich, in dessen er würde ihr schon zeigen, daß er gar nicht so väterlich dachte und vor allen Dingen fühlte.

„Es ist gar keine lange, aber eine sehr traurige Geschichte,“

begann sie. „Kurz vor meines Vaters Tode, als ich mich selbst noch für eine halbe Millionärin hielt, verlobte ich mich mit einem Offizier, Werner von Rathow. Ich mußte ihm natürlich die Freiheit zurückgeben, als mein Vater starb und wir ganz mittellos zurückließen.“ Die Stimme versagte ihr.

Der Bureauvorsteher, dem die Nachricht von ihrer Verlobung ein Messerstich gewesen war, atmete auf — sie war frei!

„Mein Bräutigam nahm aber sein Wort nicht zurück. Er mußte von einem reichen Onkel, dessen einziger Erbe er ist, die erforderliche Summe zu erhalten. Aber dem hartherzigen Onkel war die Verlobung schon an und für sich ein Dorn gewesen und erst gar als ich verarmt war. Dem Drängen meines Bräutigams setzte er sein Nein entgegen, und als Werner ihm drohte, den Dienst zu quittieren, gab er scheinbar nach und verlangte nur zwei Jahre Aufschub. Wie es sich jetzt herausstellt, hatte er gehofft, mein Bräutigam würde mich vergessen. Werner mußte ein Jahr Urlaub nehmen und eine Weltreise antreten. Sein Onkel stattete ihn mit reichen Wertsachen aus, gab ihm Empfehlungen an die reichsten Amerikaner und hoffte, er würde draußen den Wert des Geldes schätzen lernen. Aber mein Bräutigam blieb mir treu, und jetzt — nach zwei Jahren — will er den Dienst quittieren, weil ihm der Onkel mit Entlohnung droht, wenn er mir treu bleibt.“

Ihre Stimme erstikte in Tränen.

„Und Sie? — Wie denken Sie?“ fragte der Bureauvorsteher heiter.

„Ich kann doch das Opfer meiner Karriere nicht annehmen!“ rief sie fast verzweifelt.

Sie sind ein — — wahrhaft edles Geschöpf, Fräulein Irma!“

„Ach, das bin ich ja gar nicht,“ wehrte sie ab. „Wenn man einen Menschen so von ganzer Seele lieb hat, dann kann man ja gar nicht anders, als selbst auf sein ganzes Lebensglück verzichten, wenn es zu seinem Weh ist. — Das können Sie wohl nicht verstehen, Herr Mendel?“

Sie sah den vor ihr sitzenden Mann an und bemerkte erst jetzt seine Veränderung. So alt, so gebrechlich war er ihr noch nie erschienen. Ob ihn die vier Treppen zu sehr angegriffen hatten? Oder ihre traurige Erzählung? Wie rührend von dem alten Manne, so teilnahmlos zu sein!

„Sie hatten sich tiefe Schatten auf sein Leben gebreitet, und man sah sie auf keinem Antlitze.“

„Gatte sie recht, — konnte er wirklich einen solchen Verzicht nicht verstehen? Wenn er ihn nicht verstand, konnte er ihn auch nicht begreifen. Aber weil er es konnte, verstand er ihn.“

„Ja, kann das sehr wohl begreifen, Fräulein Irma.“

„Ja? Dann geben Sie mir doch auch recht, wenn ich meinen Verzicht nicht annehmen kann? Nicht wahr?“

„Nein, Sie dürfen nicht, Fräulein Irma. Das sind Sie Ihrem Frauenstolz schuldig.“

Er verabschiedete sich darauf. Es war, als zitterte er und Armgard half ihm sorglich durch den finsternen Hausflur.

Er konnte den Weg nicht sehen, so unflor war sein Blick. In Armgard lebte förmlich Tochterliebe auf für den „guten alten Mann“ und sie machte sich Vorwürfe, daß sie ihn so bewegt hatte.

„Nehmen Sie sich mein Los nicht zu sehr zu Herzen, Herr Mendel,“ tröstete sie.

Da riß er sich zusammen, und mit einem schwachen Versuch, sich die heftige Erregung wegzuschütten, sagte er:

„Nur Mut und Kopf hoch, die Sache wird schon schief gehen.“

Irma ahnte nicht, daß dieser Galgenhumor ihm selber galt.

Der Bureauvorsteher ging nicht nach Hause und nicht in seinen Dienst. Er schlich nach dem Tiergarten, auf seinen Lieblingsplatz am Denkmal der Königin Luise.

Hier sah er lange und achtete nicht des Frühlingssturmes, der ihm seinen Hut nahm und Regentropfen ins Gesicht jagte.

Im Bureau war große Aufregung. Da der Rechtsanwalt seinen ersten Beamten zu genau kannte, um eine Pflichterfüllung anzunehmen, glaubte er an einen Unglücksfall. Er sandte nach der Wohnung Mendels und in das Hotel, wo er zu essen pflegte, und als beides resultatlos verlief, beschloß er, bei der Polizei Anzeige zu erstatten.

Unterdessen kämpfte der Besuchte den schwersten Kampf seines Lebens. Es rüttelte etwas an ihm, wie der Frühlingssturm. Und als er endlich, endlich seine Hoffnung zu Grabe getragen, da erlebte er etwas ganz Sonderbares. Er hatte gedacht, er würde ganz gebrochen sein, aber das Gegenteil war der Fall. Er fühlte sich noch rüstiger und stärker als zuvor. Das große Opfer hatte ihm erst die eigene Strafe gezeigt.

Und weite Strecken voll Sonne lachten sich vor ihm auf. — Nicht die Mannesliebe zum Weibe sollte sein Glück sein — er fühlte selbst, daß seine Verbindung mit Irma etwas Unnatürliches gewesen wäre. Er warf diesen Gedanken ab mit ein klein wenig Scham. Aber der Liebe zum Kinde brauchte er sich nicht mehr zu schämen. Sie würde sein Leben verklären. Und er wollte er ein festes Haus für zwei junge, kraftvolle Menschen, und ihr Dank würde ihn in ein seliges Land führen. Und um seine Kinder würden Kinder spielen, die Kinder jener beiden, die er zusammengeführt und die so seine Kinder geworden waren. Sie würden Großvater zu ihm sagen.

Ein kindlich frohes Lächeln erhellte sein Gesicht, das Lächeln glücklicher Greise. Er ging noch an demselben Abend zu Krugard, und sie kämpften einen kleinen Kampf der Großmut miteinander. Er aber blieb Sieger.

Schluchzend und lachend hing sie an seinem Halse. „Du bist mir mehr ein Vater als der, der mir das Leben gab“, stammelte sie.

Am nächsten Morgen ging er sportstreichs zu seinem Rechtsanwalt. Seine Schritte waren jugendlich elastisch, sein ganzes

Weisen aber nicht mehr forciert gigerhaft, obgleich er seinen patenten Hod trug und frisch rasiert war. Das wollte er auch immer beibehalten — dennoch wirkte es mit der Einfachheit, die wieder sein Wesen trug, natürlich.

Die Kette fehlte. „Was machen Sie für Geschichten, Mendel! Nun gehen Sie selbst auf die Polizei und sagen Sie, daß Sie gebummelt sind“ und nicht totgeschlagen worden sind.“

„Ich bitte gehoramt um Entschuldigung, Herr Rechtsanwalt. Aber — ich habe noch eine Eröffnung zu machen. Ich bin — ich bitte um meine Entlassung zum 1. Juli.“

„Sie sind total verrückt, Mendel! Warum denn um alles in der Welt?“

„Weil ich — hm Fräulein Irma Senden adoptiert und sie den Oberleutnant Freiherrn von Rothow heiraten wird. Der Schwiegervater eines Offiziers möchte ich nicht in subalterner Stellung bleiben.“

Auf diese Ueberraschung fand der Rechtsanwalt keine passende Antwort.

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Gemeinnütziges.

Wie erkennt man, ob die Milch rein ist. Hierfür empfehlen wir folgendes einfache Mittel. Man nimmt eine Nähnadel, reibt sie gut ab, so daß keine unreinen oder fettigen Stoffe mehr anhaften, taucht sie in die Milch und nimmt die Nadel senkrecht wieder heraus. Wenn die Milch rein und unverfälscht ist, wird ein Tropfen an der Spitze der Nadel hängen, ist dies jedoch nicht der Fall, so kann man hundert gegen eins wetten, daß die Milch gefälscht, d. h. mit Wasser gemischt ist.

**Hustenstillende Mittel** sind oft recht notwendig, besonders bei alten Reuten und Kindern, die durch den Husten meistens sehr herunterkommen. Als recht wirksam ist der Honig, erwärmt oder kalt, mit Fencheltee oder mit dem Saft einer Zitrone unter fortwährendem Abschäumen gekocht und teelöffelweise genommen. Auch der Saft des schwarzen Rettichs mit Kandiszucker gekocht oder der Honigzwiebelstropfen ist oft recht gut. Man verreibt ihn aus  $\frac{1}{4}$  Pfund geschälten und durchschnittenen Zwiebeln mit  $\frac{1}{2}$  Liter Wasser,  $\frac{1}{2}$  Pfund Honig,  $\frac{1}{4}$  Pfund Kandiszucker und kocht diese Teile zu einem dicken Sirup. Derselbe wird teelöffelweise alle zwei bis drei Stunden verabreicht und in einer verschlossenen Flasche aufbewahrt.

### Achtisch.

1. Bilderrätsel.



### 2. Rätsel.

Wer mich hat, der möchte gern  
Daß mein Ende sei nicht fern.  
Wer mich führt, der ohn' Besinnen  
Sagt, er will mich auch gewinnen;  
Trotz wer mich verliert zum Schluß  
Auch noch tüchtig zahlen muß.

#### Lösung der Aufgaben in voriger Nummer:

1. Die Dame sitzt an der rechten Seite des Bildes.
2. Gramus, Gram.
3. Net, Net.

### Lustiges.



Der Taucher — in Nöten.

„Da unten aber nicht's fürchterlich...“

#### Jahresfest.

Vater (zum Sohne): „Also wieder um Einen heruntergekommen! Das ist mir nie passiert!“  
Sohn: „Bist Du denn immer der Letzte gewesen, Papa?“

#### Ein Tischhöl.

„Wo rennst denn hin, Michel?“  
Zum Tierarzt — der Schimmel hat ausgehaut und hat den Großhuhn an den Kopf getroffen!  
„Und da gehst Du zum Tierarzt?“  
„Freilich — denn der Schimmel ist lahm geworden!“

#### Wahlwollend.

Bürgermeister: „Schulze, sind denn die Herzen vom Ausschuß noch nicht da?“  
Gemeindevorsteher: „Nein, Herr Bürgermeister!“  
Bürgermeister: „Nun, dann drehen Sie die Uhr um zehn Minuten zurück, damit die Herzen nicht zu spät kommen!“

#### Kofershoffblüte.

Feldwebel (zu den Rekruten): „Wenn ich Stillgestanden kommandiert habe, dann muß alles stille stehen — selbst Carrer Verstand; ... nur das Herz darf sich bewegen, dem gegenüber selbst ein Feldwebel machtlos dasteht!“